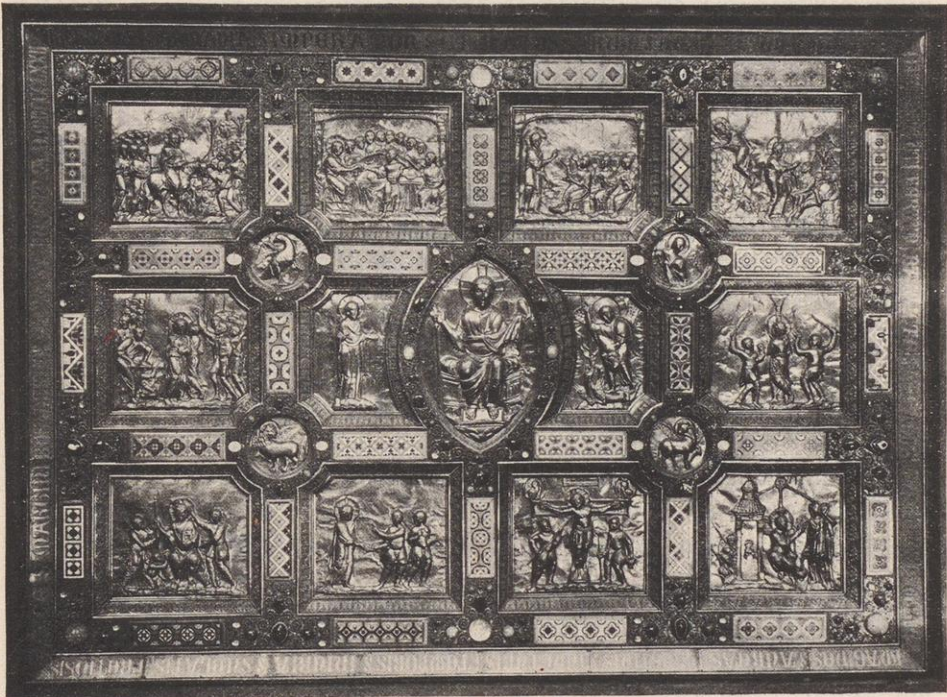


Die Reste eines Retabels im Dom zu Hildesheim

R. Herzig, Geh. Baurat

Die Domgruft, der älteste Bauteil unseres Domes, war bis zum Jahre 1760 im wesentlichen noch in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. Nachdem jedoch das Innere des Domes in dem damals herrschenden Geschmack mit Stuck verkleidet war, mußte auch die Gruft sich eine Umgestaltung gefallen lassen. Außer der Erneuerung der Altäre bestand die Veränderung hauptsächlich darin, daß die alten romanischen, das Kreuzgewölbe tragenden Säulen mit Marmorplatten umkleidet, und so zu viereckigen Pfeilern umgestaltet wurden, daß auch die Seitenwände der Gruft eine Marmorverkleidung erhielten, und endlich die etwas kleinen Fenster vergrößert wurden (im Jahre 1777). An der Ostseite standen drei Altäre, der

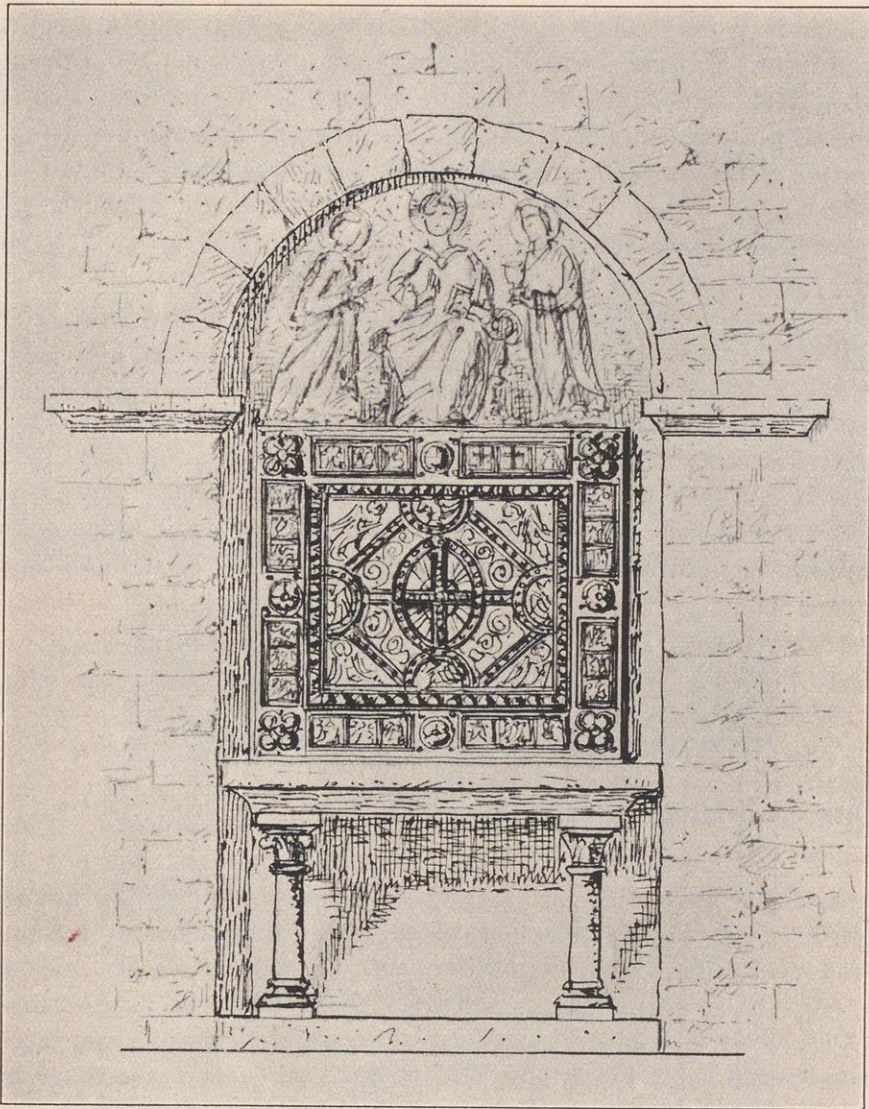


Retabel im Münster zu Aachen

Hauptaltar in der Mitte war der Mutter Gottes geweiht, der nördliche dem hl. Nikolaus, der südliche dem Hl. Kreuz. Die Gruft war stark von Feuchtigkeit durchzogen, unter der Gruft fand sich eine Quelle, daher war der Fußboden feucht, die mit Marmorplatten bekleideten Wände konnten nicht austrocknen, sie moderten unter der luftabschließenden Hülle und ein „muffiger“ Geruch machte sich stark bemerkbar. So war der Zustand der Domgruft, als im Jahre 1896 ein Neubau eingeleitet wurde, zu dem ein Mitglied der Domgemeinde die Mittel bereitgestellt hatte.

Von seiten des Domkapitels war der Professor Chr. Hehl von der Technischen Hochschule in Charlottenburg zu einem Gutachten aufgefordert. In diesem heißt es, nachdem er die Wiederherstellung der Gruft in romanischem Stile begründet hatte, „weil der letzte Verfall des Kunstgefühls geistlos die ursprünglichen edlen Formen umgemodelt hat und nichts Treffliches an die Stelle getreten ist“: „Nachdem einige der Stützen von den umhüllenden Marmorplatten befreit sind, tritt die schöne anmutvolle Gliederung der Bauformen des 11. Jahrhunderts wieder hervor. In verständnisloser Weise sind die reizvollen Säulchen in formlose Kästen buchstäblich eingefügt, nachdem die Basen und Kapitäle ihrer vortretenden Teile roh beraubt waren. Die Gewölbe haben kunstlose Formen in schwächlicher, spielerischer Ausführung erhalten usw.“

Den Anstoß zur Restauration der Domgruft gab die Schadhastigkeit und der schlechte Zustand der Marmorbekleidung an den Pfeilern und Wänden der Gruft. Das hierzu verwendete Material war sog. Harzer Marmor, richtiger ein Maaßter von recht weichem Gefüge, mit roter und grauer Aderung, der bei Elbingerode gewonnen wurde. Als man die Platten an den Pfeilern löste, kamen darunter die alten romanischen Säulen mit schlichtem Würfelskapitäl zum Vorschein. Die Säulen selbst, besonders die Kapitäle waren aber so zerhackt und verstümmelt, daß ihr Verbleiben unmöglich war und sie durch neue, den alten völlig gleichmäßig bearbeitete, ersetzt wurden, auch die Wandpilaster mußten durchweg erneuert werden. Wiederhergestellt wurden auch die Gurtbögen an dem von seinem dicken Fußüberzuge befreiten Kreuzgewölbe. Der Fußboden wurde um eine Stufe tiefer gelegt, er erhielt, um die Feuchtigkeit abzuhalten, eine starke Lage Beton, die oberhalb mit Gußasphalt abgedeckt war, hierauf kam dann der Solenhofer Plattenbelag. Um die Außenmauer der Gruft kam ein oben mit Platten abgedeckter Lustgraben und damit wurden die Außenwände trocken gelegt. Die beiden Seitenaltäre wurden abgebrochen und der Hauptaltar mit einer neu hergestellten Mensa¹ weiter nach Osten gerückt; er erhielt

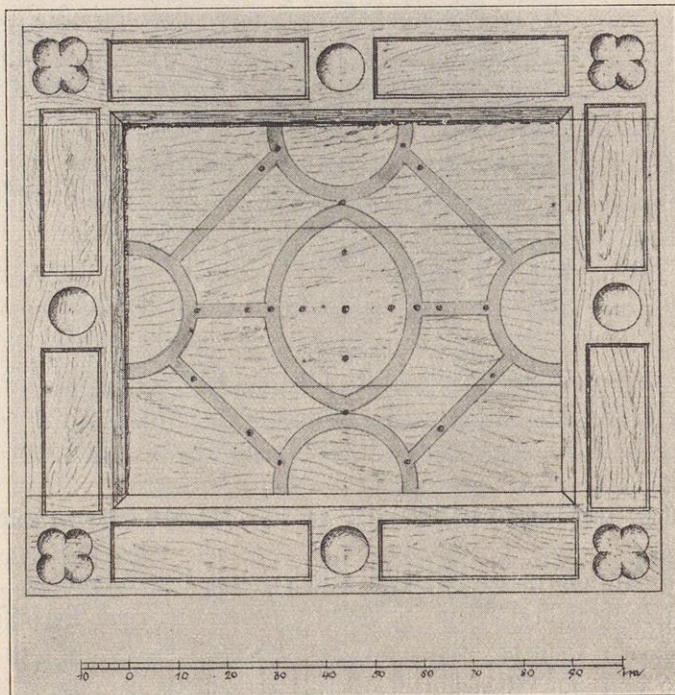


Mutmaßliche Ausbildung des Altares in der bischöflichen Kapelle zu Hildesheim

einen neuen Aufsatz in vergoldetem Kupfer und Email aus der Werkstatt des Stiftsgoldschmiedes Witte in Aachen (Entwurf vom Verfasser). Die wertlose hölzerne Godehardfigur auf dem ehemaligen Grabe des Heiligen wurde durch eine von Professor Rüsthardt hergestellte Grabfigur des Heiligen in Kalkstein ersetzt, der Ornat des Heiligen ist in den Formen des

reiferen romanischen Stils zur Zeit der Erhebung des Heiligen gehalten. Die Gruft erhielt dann noch ein neues Gestühl, in dem rund 100 Personen Platz finden. Um mehr Platz für die Besucher des Gottesdienstes in der Gruft zu gewinnen, mußte die an der Westseite des Mittelschiffes stehende kleine Gruftorgel von hier verschoben und in das nördliche Seitenschiff aufgebaut werden, so daß auch hier Raum für die Gläubigen gewonnen und der schöne Blick vom letzten westlichen Joche aus durch die ganze Gruft ungehindert blieb. (Vergl. Dr. A. Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis: Hildesheim, Var 1897.) Die Ausführung des Umbaues leitete der Verfasser.

Als man die Orgel abbrach, zeigte sich hinter ihr ein aus Bohlen und Brettern gezimmerter Verschlag, der wieder eine schmale Oeffnung im Mauerwerk verdeckte, die zur sog. *Confessio* führte, zu dem unter dem Altar „ante vultum“ liegenden Hohlraum, der zur Aufnahme des Sarges mit den Reliquien des hl. Epiphanius gedient hatte. Von dem Vorhandensein dieser jetzt überaus seltenen Anlage war bis dahin gar nichts bekannt



Vorderansicht der Holzplatte



Reste eines Retabels im Dom zu Hildesheim. Die 6 Emailplatten zum Retabel

gewesen. Unter dem Holzwerk, womit die Confessio verbarrikadiert war, befand sich eine Platte von starkem Eichenholz und von merkwürdiger Form, sie war 1,30 Meter lang, 1,15 Meter hoch und 8 Zentimeter stark, an den Rändern mit einem Rahmwerk umgeben, an einer Seite etwas angekohlt. Die Platte fand anfangs wenig Beachtung, man wußte nichts Rechtes aus ihr zu machen, war es ein Antependium oder ein Retabel zu einem alten romanischen Altar? Längere Zeit lag das alte Stück auf dem nördlichen oberen Kreuzgang, bis es dann in die ehemals von der Beverinischen Bibliothek benutzten Räume versetzt wurde, wo es heute noch steht. Zwei roh eingeschlagene Türhaken zeugen davon, daß die Platte einmal als Türverschluß gedient hatte. Gelegentlich einer Besichtigung der alten Holzplatte mit dem Stiftsgoldschmied Witte (Nachen) entdeckten wir noch einige kleine Metallplättchen, die sich bei genauer Untersuchung als Silber ergaben und die von kleinen rundköpfigen silbernen Nägeln aufgeheftet waren. Es war nun klar,

daß man in der alten Eichenplatte den Rest eines Retabels, eines mit Silberblech bekleideten Altarauffsatzes, vor sich hatte, über dessen Einzelheiten und etwaigen Bildschmuck bestand noch keine Gewißheit.

In der Schatzkammer des Domes werden noch 6 zusammengehörende Emailplatten aufbewahrt, die Darstellungen aus der Erlösungsgeschichte enthalten. (Es waren früher 8 Platten, 2 sind entwendet.) Im Führer durch den Domschatz heißt es: „Die Platten dienten früher zur Bekleidung des Altares (Predellen) in der sog. bischöflichen Kapelle. Die Arbeit ist deutsch. Alter: 12. Jahrhundert?“ Die Platten sind im Grubenemail ausgeführt, die Gestalten stehen in Gold mit weißen Rimben, die Umgebung ist grün und blau gehalten, die Konturen sind schwarz. Die „bischöfliche Kapelle“ war eine kleine Kapelle, die im ersten Stockwerk, neben dem südwestlichen Eingang des Domes lag — und jetzt noch vorhanden ist — und die von der bischöflichen Residenz durch einen Bogengang erreicht wurde; es ist die spätere Bälgenkammer, die jetzt als Notenkammer des Domchors benutzt wird. Hier ist in einer Nische, in dem halbkreisförmigen Bogen ein altes Bild: Christus zwischen zwei Heiligen, noch erhalten, es ist sehr wahrscheinlich, daß hier unterhalb des Bildes die Mensa mit dem Retabel gestanden hat. Das Retabel, d. h. die noch vorhandene Holzplatte, hat einen 20 Zentimeter breiten Rahmen, in dessen vier Ecken sich eine Vertiefung in Form eines Vierpasses befindet, ebenfalls ist in der Mitte jeden Rahmenstückes eine Vertiefung von kreisförmiger Form. Diese Vertiefungen haben zur Aufnahme von Reliquien gedient, wie es bei den Retabeln üblich war. (cf. Viollet le Duc Dictionnaire de l'architecture.) In dem Rahmen befinden sich noch 8 schwächere Vertiefungen von rechteckiger Form und zwar in den beiden horizontalen Rahmenteilten je zwei von 11:39 Zentimeter und in den vertikalen je zwei von 11:32 Zentimeter. Genau so groß wie diese Vertiefungen sind die in der Schatzkammer aufbewahrten Emailplatten, sogar die für die Nagelung nötigen Löcher der Platten passen genau in die noch im Holz vorhandenen Vertiefungen.

Es kann somit kein Zweifel sein, daß wir in der aus der Gruft herührenden Holztafel das Gerüst des alten Altarauffsatzes, des Retabels der bischöflichen Kapelle haben, zu dessen alten Schmuck die noch in der Schatzkammer vorhandenen 6 Emailplatten gehören, die ehemals 8 waren, und von der die Ueberlieferung berichtet, daß sie zum Schmuck eines Altars gedient haben.

Weshalb wird nun der alten Holzplatte solche Wichtigkeit beigelegt? Das Retabel, zu dem die besprochene Holzplatte gehört, ist der älteste

Schmuck des Altars in der christlichen Kirche. In der ersten christlichen Zeit war der Altar ein Tisch aus Holz, der an allen Seiten mit Tüchern umhüllt war, im Innern die Reliquien eines Heiligen barg, an der Vorderseite mit einem Antependium oft von kostbarer Ausstattung bekleidet war. So wird berichtet, daß der Altar in der Hagia Sophia in Konstantinopel (im Jahre 326 von Konstantin erbaut) mit einer in Gold und Edelsteinen gearbeiteten Hülle umgeben war, welche die Kaiserin, die hl. Pulcheria, geschenkt hatte. Später umbaute man den Altartisch mit dem Ciborium, einem Baldachin, der mit Vorhängen ausgestattet war, die von der Wandlung bis zur Kommunion vorgezogen wurden und den Altar verhüllten. Darauf kam das Retabel in Aufnahme, ein zirka 1 Meter hoher Aufsatz auf der Altarplatte, in mehr oder weniger reicher Ausstattung.

In der Werkstatt des hl. Bernward sind für die Michaeliskirche mehrere Retabelaltäre entstanden, nach den auf uns gekommenen Mitteilungen war der Hochaltar in der östlichen Apsis ein in edlem Metall ausgeführter Retabelaltar, hinter dem sich die bekannte Christusssäule mit einem Kreuz darauf erhob. Das Kreuz ist mit den Altären und den übrigen kostbaren Ausstattungsstücken bei der Bilderstürmerei zerstört. Ueberhaupt sind die Retabel recht selten geworden, sie wurden später in der Zeit der Gotik durch umfangreichere Aufbauten verdrängt.

So weit aus der einschlägigen Literatur zu ermitteln war, sind noch folgende Retabel erhalten:

1. Die bekannte Pala d'oro in San Marco in Venedig, 3,48 Meter breit und 1,40 Meter hoch, im Jahre 976 durch Goldarbeiter in Konstantinopel in Silber, Gold und Email hergestellt. In der Mitte der Tafel ist Christus auf dem Thron umgeben von den Evangelisten, von den Aposteln, Propheten und Engeln dargestellt.

2. Die „goldene Tafel“ aus dem Münster zu Basel, jetzt im Musée Cluny in Paris. Eine Nachbildung ist noch in Basel vorhanden, auf ihr ist Christus mit drei Erzengeln und dem hl. Benedikt dargestellt.

3. Die aus Koblenz stammende, ebenfalls von den Franzosen nach St. Denis verschleppte Tafel, 2,16 Meter lang und 50 Zentimeter hoch, mit dem Heiland, umgeben von den zwölf Aposteln.

4. In der Westminsterabtei in London eine Tafel von 3,10 Meter Länge und 96 Zentimeter Höhe von Holz, vergoldet und bemalt.

5. Die Tafel des Erzbischofs Angilbert in San Ambrogio zu Mailand, auf der zwölf Reliefs auf beiden Seiten in Goldschmelz mit Filigran und Edelstein geschmückt angebracht sind.

6. Die goldene Tafel im Münster zu Aachen, die Figuren in Goldblech getrieben, von Filigran und Email umgeben. (Siehe Abbildung.)

Ein im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin aufbewahrter Altaraufsatz aus der St. Aegidienkirche in Quedlinburg ist wahrscheinlich auch als Retabel anzusprechen.

Hiernach können wir uns ein Bild von dem Aussehen des alten Retabels in der bischöflichen Kapelle machen. Auf dem erhabenen Rande der Tafel waren die 8 Emailplatten mit den Einzelheiten aus dem Leben des Erlösers angebracht. An den vier Ecken und in der Mitte der Rahmstücke waren Reliquien unter schützenden Deckeln eingelegt. Auf dem Grund der Tafel ist noch schwach, kaum erkennbar, eine Zeichnung sichtbar, die höchstwahrscheinlich für die Ausbildung des Metallschmuckes der Tafel maßgebend gewesen sein dürfte. Danach war in der Mitte der Mandorla ein Kreuz angebracht, umgeben von Verzierungen in getriebener Arbeit.

Es erübrigt nun noch, eine Deutung der Bilder auf den Emailplatten zu versuchen. Es sind auf 6 Platten Darstellungen aus dem Leben Jesu (zwei Platten sind in unbekannter Zeit entwendet). Auf der Abbildung sind die Platten so angeordnet, daß die vier längeren, 39 Zentimeter-Platten in der Mitte, die zwei kürzeren 32 Zentimeter-Platten zur Seite hängen.

Auf der ersten aufrechten Platte: Verkündigung, Geburt Christi, Engel bei den Hirten.

Auf der ersten wagerechten Platte: Abendmahl, Fußwaschung, Einzug in Jerusalem.

Auf der zweiten wagerechten Platte: Kreuzabnahme, Kreuzigung, Judas Verrat.

Auf der dritten wagerechten Platte: Der Auferstandene erscheint den Aposteln. Thomas-Unglaube, Thomas erkennt den Heiland.

Auf der vierten wagerechten Platte: Petrus eilt vom Schiff zum Herrn, Himmelfahrt, Ausgießung des Hl. Geistes.

Auf der zweiten senkrechten Platte: Christus speist in Emmaus, auf dem Wege nach Emmaus, eine Frau verkündet den Aposteln die Auferstehung.

¹ Die aus Kunstmarmor hergestellte Mensa des einen Seitenaltars fand in der wiederhergestellten Kapelle der Domdechanei ihren Platz, die andere kam in die Laurentiuskapelle.